

Marburger Zeitung.

„Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Die „faktiöse“ Politik der Marburger und die Gerichtshof-Frage.

Marburg, 16. Jänner.

Die „Südsteirische Post“ hat neulich mitgetheilt: daß die Gerichtshof-Frage eine unerfreuliche Wendung genommen, weil Marburg zu viel „faktiöse“ Politik treibe.

Wie eine alte Sage geht, ist unter dem Reaktionsministerium Bach das Schwurgericht von hier nach Cilli verlegt worden, um die Marburger für ihre entschieden freisinnige Haltung im Jahre 1848 zu strafen. Daß aber das Ministerium Taaffe aus politischer Gegnerschaft die Errichtung eines Gerichtshofes in Marburg verweigere, ist eine Lüge.

Wenn die „Südsteirische Post“, die ja doch ein Regierungsblatt ist, trotzdem die erwähnte Behauptung wagt, so läßt sich ermessen, welche Leidenschaft diese Gegnerin verblindet. Sollen die Marburger durch Nichterrichtung des Gerichtshofes für ihre Parteilichkeit büßen, dann wäre ja diese Strafe zugleich eine Belohnung der Cillier. Haben diese aber nach der Gerechtigkeit die „Südsteirischen“ nicht auch Strafe verdient, da sie ebenso „faktiöse“ Politik treiben, wie die Marburger? Und falls schon diese geächtigt werden sollen: was haben denn die übrigen Landestheile verschuldet, welche der Sprengel des Marburger Gerichtshofes umfassen soll?

Das Ministerium kennt jetzt die politischen Verhältnisse genau wie zu jener Zeit, da es bei der Gemeinde Marburg anfragen ließ, was sie zur Errichtung eines Gerichtshofes beitragen wolle. Wenn ungeachtet dieser Anfrage und der bindenden Zusage von Seite der Gemeinde die Errichtung nicht stattgefunden, so ist diese noch keineswegs unbedingt abgelehnt, sondern nur verschoben, ist die Entscheidung nur vertagt. Das Ministerium plant eine neue Organisation der Gerichte und die Wiedereinführung

der Kollegialgerichte, wie dieselben schon einmal bestanden. Das Gesetz wird dann bestimmen, welches Gericht in Marburg seinen Sitz haben soll. Wir erwarten, die Gesetzgeber werden sich durch die Sache leiten lassen, nicht durch die Rache und wenn die „Südsteirische Post“ frohlockt, das Ministerium werde an uns Rache nehmen, weil wir zur Gegenpartei gehören, so hat sie in ihrer Denunziationswuth sich bloßgestellt, hat sie zu weit sich vorgewagt, zu weit übers Ziel hinausgeschossen und die eigene Parteilichkeit verlegt.

Will die „Südsteirische Post“ uns nicht glauben, will sie auch den „faktiösen“ Reichsraths-Abgeordneten Herrn Dr. Schmiderer nicht fragen, dann steht ihr der Weg offen zum Vertreter ihrer Partei, dem Vicepräsidenten des Abgeordnetenhauses Freiherrn von Gödel — zum Leiter des Justizministeriums selbst. Franz Wiesthaler.

Bur Geschichte des Tages.

Der letzte Herrschub hat das Oberhaus ergänzt, die Rechte. Vier der neuen Mitglieder sind ihrer politischen Farbe nach bloß ein Abglanz der Regierungssonne; eines aber strahlt im eigenen Lichte — Graf Grüne, dessen Woher der deutlichste Pfadweiser ist für das Wohin der Versöhnungspolitik.

Pfarrer Raunovitch, der Ruthenenführer, ist aus der griechisch-unirten Kirche geschieden und hat sich der russisch-orthodoxen angeschlossen mit der Vorherzagung, daß Jene, an deren Spitze er im Kampfe gegen Jesuiten und Polen gestanden, dieselbe Wandlung vollziehen werden. Und dieser Stamm hat noch vor Kurzem zu den reichstreuesten gehört!

In der englischen Presse spricht sich die Befürchtung aus, die ägyptische Politik werde die Orientfrage wieder anregen und werde Rußland Armenien einverleiben, Oesterreich-Ungarn sich aber dem Agäischen Meere

nähern. Die auffallende Haltung beider Kaiserreiche nach der Besetzung Egyptens durch Großbritannien erlaubt diese Schlussfolgerung.

Die Parteibewegung in Frankreich seit dem Tode Gambetta's macht es wahrscheinlich, daß die nächste Zukunft dieses Landes der inneren Politik gehört. Wenn es den Republikanern gelingt, sich zu sammeln und den Freistaat auszubauen, so verbürgt diese Arbeit den äußern Frieden auf manches Jahr.

Vermischte Nachrichten.

(Brand in Milwaukee.) Zu Milwaukee in Nordamerika ist ein Gasthof, von einem entlassenen Kellner angezündet, in Flammen aufgegangen. Von 177 Personen (Gästen und Hausleuten) sind 67 gerettet worden. Dieser Gasthof war sehr feuergefährlich und hätte sich ohne die Sorglosigkeit der Brandpolizei dieses Unglück wohl nie ereignet. Der Verlust des Eigenthums beträgt 500,000 Doll. Milwaukee zählt 70,000 Einwohner.

(Völkzählung in Frankreich.) Die Gesamtbevölkerung Frankreichs beträgt 37,400,000, 18,750,000 sind männlichen und 18,650,000 weiblichen Geschlechtes; 1,000,000 sind fremde und 22,400,000 leben noch in derselben Pfarre, in der sie geboren worden. 18,200,000 gehören der ackerbautreibenden Bevölkerung an, 9,300,000 den arbeitenden Klassen, 3,800,000 dem Kaufmannsstande, 1,600,000 üben freie Beschäftigungen aus und 2,150,000 leben ausschließlich von ihrem Vermögen und von Pensionen. Die Zahl der verheirateten Männer beläuft sich auf 7,520,000, die der verheirateten Frauen auf 7,503,000. Es gibt in Frankreich 1,025,000 Witwer, 1,964,000 Witwen, 10,110,000 ledige Männer und 9,280,000 ledige Frauen.

(Der Roman der ersten Frau.) Ein preussischer Kavallerieoffizier, Graf B., machte den Krieg in Frankreich mit und blieb mit seiner

Feuilleton.

Ein Frauenkerz.

(6. Fortsetzung.)

„Herr v. B. . . ? nein, er ist verschuldet, er soll spielen.“

„Graf R. . . ? Der ist unausstecklich süß.“

„Baron Tiefen von der Gesandtschaft? Er ist ein Kourmacher und sucht eine reiche Frau, die zugleich repräsentirt; übrigens scheint er auch in Fräulein v. A. . . verliebt.“

„Und wenn du wolltest, würdest du nicht über Fräulein v. A. triumphiren? rief ihre Eitelkeit; „sie rühmt sich vielleicht dessen, ihn dir ungetreu gemacht zu haben! — Tiefen ist der Beste. Er wird dich nicht mit Zärtlichkeiten quälen wie R. . . , er braucht eine Gemahlin. Er hat Aussicht Gesandter zu werden, die gesellschaftliche Stellung, die er seiner Frau gibt, ist reich an Zerstreungen, welche für den Mangel an häuslichem Glück entschädigen. Du wirst einen Gemahl haben und doch dir allein gehören!“

Albertine war entschlossen. Der Vorsatz, den sie gefaßt, war ihrem Herzen eine Zer-

streuung, es blutete, aber sie fühlte den Schmerz weniger.

Es überkam sie zuweilen freilich wie ein Grauen, sie bedte vor dem Gelingen, aber je zögernder sie wurde, desto mehr schien sie das Schicksal in das Netz zu ziehen, welches sie sich selber gesponnen.

Baron Tiefen hatte kaum erfahren, daß das Gerücht von einer zu erwartenden Verlobung zwischen dem Grafen Lindenau und Fräulein von Emsbach durch die Abreise des Grafen völlig widerlegt sei, als er seine Bewerbung um die Hand der reichen Erbin mit allem Eifer wieder aufnahm. Albertinens Schönheit hatte etwas Blendendes, und wenn das Gefühl Tiefen's der Tiefe entbehrte, so hegte er doch immer eine Neigung, welche durch den Sonnenstrahl der Gunst wächst. Die Liebe des Mannes, welche durch die Augen allein sich in das Herz stiehlt, entzündet ein Strohfeuer, das stets unterhalten werden muß, dann aber auch erwärmt, vorzüglich bei Denen, die eine vorherrschend sinnliche Natur besitzen. Sie träumen sich in ein Glück hinein und glauben an den Traum, bis aus Sehnsucht und Begierde unter dem Sonnenschein der Gunst die Liebe gedeiht, deren sie fähig sind. So liebte Tiefen, als Albertine seine Guldigungen freundlich aufnahm und ihn zu Hoffnungen er-

munterte. Der Baron kannte nicht solche Bedenken, wie sie Lindenau gequält; kaum war er sicher, nicht schroff abgewiesen zu werden, als er Albertinen seine Hand antrug und — das Jawort erhielt.

Wir wollen den Kampf nicht schildern, welchen Albertine dies Jawort gekostet, so rasch es auch gegeben wurde; wir erwähnen nur, daß sie Tags vorher die Nachricht erhielt, daß Lindenau Auftrag gegeben habe, seine Besitzung bei D. . . zu verkaufen, und daß er längere Zeit im Orient zu verweilen gedenke.

Die Besitzung, welche Lindenau vor den Thoren ihrer Vaterstadt hatte, war ein Lieblingssort Albertinen's gewesen, und manche Veränderungen in dem Park hatte der Graf nach ihren Angaben getroffen. Dort befanden sich die schönen Treibhäuser, welche er für die Vögel plünderte, und die Moosrosen, welche ihr allein Blumen spendeten. Lindenau wußte, daß sie diesen Ort liebte, den er der ganzen Stadt als Sonntagspromenade gestattete, und wie oft hatte er davon gesprochen, ihr hier ein kleines Paradies zu schaffen!

Es sollte in fremde Hände übergehen, was sie als zweite Heimat betrachtete; konnte er damit etwas Anderes wollen, als das letzte Band der Erinnerung zerreißen?

Albertine ward Braut. Das Glück schien

Truppe nach Beendigung desselben der Okkupations-Armee beigegeben. Er lernte in Frankreich ein Mädchen kennen und lieben, das auch seinerseits ihm das Herz schenkte. Indes kam damals eine Verbindung nicht zu Stande, weil die Eltern des Mädchens sich einer solchen mit dem verhassten „Prussien“ widersetzen. Erst nach dem Kriege folgte die junge Dame Dem, der sich im Stillen mit ihr verlobt hatte, nach Deutschland; dort fand die Hochzeit statt und die Eltern machten nun gute Miene zum bösen Spiel und versöhnten sich mit ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn. Mehrere Jahre war das Ehepaar verbunden, als gelegentlich eines Manövers der Gatte auf längere Zeit die ehemalige Residenz und jetzige Provinzial-Hauptstadt, welche seine Garnison bildete, verlassen mußte. Während dieser Zeit hatten sich die Eltern seiner Frau zum Besuch anmelden lassen. Er erhielt dann während seiner Abwesenheit die Nachricht von der Erkrankung seiner Gattin, wobei ihm indes mitgeteilt wurde, daß die Krankheit ganz unbedenklich sei. Seine Schwieger-Eltern ersuchten ihn indes, ihre Tochter mit in die Heimat nehmen zu dürfen, damit sie dort ihre Genesung abwarten könne. Der Graf stimmte dem bei und war nicht wenig erschreckt, als ihm nach einiger Zeit die Mittheilung wurde, daß die Erkrankung seiner Frau eine gefährliche und ernstliche Wendung angenommen habe. Er säumte nach Erledigung seiner dringendsten dienstlichen Obliegenheiten nicht, um einen Urlaub nachzusuchen, und reiste so schnell als möglich zu seinen Schwieger-Eltern nach Frankreich, erhielt aber bei seiner Ankunft die Schreckenskunde von dem bereits vor mehreren Tagen erfolgten Tode seiner Frau und von ihrer am Tage vor seiner Ankunft erfolgten Beerdigung. Erst der Zeit gelang es, die Verzweiflung, welche der Graf über den frühen Tod seiner Gattin empfand, zu lindern. Er vermählte sich, nachdem er längere Zeit seine erste Frau betrauert hatte, zum zweitenmale und führte auch mit seiner zweiten Frau eine überaus glückliche Ehe. Da wird ihm eines Tages von dem Bedienten gemeldet, daß eine Barmherzige Schwester ihn zu sprechen wünsche. Er besand sich, als die Meldung stattfand, in Gesellschaft seiner Frau und hatte kein Bedenken, die sich Meldende in deren Gegenwart zu empfangen. Wer aber vermag seine Empfindungen zu beschreiben, als er in der mit ausgebreiteten Armen auf ihn zustürzenden Barmherzigen Schwester seine erste todtgegläubte Frau erkennen muß. Die Aufklärung erfolgte dahin, daß dieselbe durch ihre Eltern gewaltsam von ihrem Gatten getrennt und in ein Kloster gebracht worden war, aus dem sie trotz allen hierauf gerichteten Sinnes und Trachtens erst jetzt hatte entfliehen können. Sie

hatte nach ihrer Flucht die Reise nach Deutschland angetreten und die Mittel zu ihrem Fortkommen von mildthätigen Menschen erhalten. Graf B. setzte sofort von dem Vorfall seinen Vorgesetzten in Kenntniß, der in dieser Sache keinerlei Entscheidung treffen mochte und deshalb an das kaiserliche Militär-Kabinet berichtet hat. Wie die Dinge liegen, muß natürlich die zweite Ehe für ungiltig erklärt und die erste wieder hergestellt werden.

(Verbreitung der Stenographie.) Im Jahre 1882 wurden 30,128 Personen in der Gabelsberger'schen Stenographie unterrichtet. Von diesen entfallen auf Oesterreich 11,787, auf das deutsche Reich 13,963, auf Ungarn 3573. Die Zahl der Gabelsberger Stenographen-Vereine ist auf 379, der Vereinsmitglieder auf 10,039 gestiegen. Unter den Städten, in welchen Gabelsberger's Kunst gepflegt wurde, nimmt im Hinblick auf die Anzahl der im abgelaufenen Jahre herangebildeten Jünger Wien den ersten Platz ein.

(Wichtige militärische Erfindung) Die Treffsicherheit beim Schießen hängt bekanntlich von der richtigen Distanzschätzung ab; erst nach Ermittlung dieser kann auf das Zielen und Treffen gedacht werden. Man trachtete bisher diesem Uebelstande durch sogenannte Distanzmesser, wie deren zum Beispiel jede Kompagnie bei der österreichisch-ungarischen Armee besitzt, oder auch durch das Ausrufen der Schlußdistanz von Seiten des Abtheilungs-Kommandanten bei Anwendung des Salven- und Einzelfeuers vorzubeugen. Diese Präservative gegen die unrichtige Distanzschätzung haben aber nur einen problematischen Werth. Dieser Unsicherheit beim feldgemäßen Schießen macht nun, wie aus militärischen Kreisen mitgeteilt wird, die eben so einfache als handliche und billig anzubringende Erfindung des Jäger-Oberlieutenants Arthur Prüscher, der durch seine Erfindungen auf militär-technischem Gebiet bereits vortheilhaft bekannt ist, rasch ein Ende, denn es gelang demselben, eine Vorrichtung, die auf jedem Gewehr leicht anzubringen ist, zu konstruieren, mittelst welcher jeder Schütze unmittelbar und unfehlbar zu gleicher Zeit die Distanz ermitteln und das Ziel auf's Korn nehmen und treffen kann. Es wurde bereits um die Patentirung der Erfindung ange sucht und haben Fachmänner dieselbe geprüft und gutgeheißen.

(Gegen die Bielschreiberei im Heere.) Seit einem Vierteljahrhundert arbeitet die Kriegsverwaltung unablässig daran, der „Bielschreiberei“ in der Armee endlich ein Ziel zu setzen und insbesondere die Kriegsminister Graf Degenfeld und Baron Ruhn haben in dieser Beziehung günstige Resultate erzielt. Auch der gegenwärtige Reichs-Kriegsminister Graf Bylandt-Neidt hat bereits im Jahre 1877 nicht

weniger als 102 Eingaben abgestellt und seither bis Dezember 1882 die Auflassung weiterer 32 Eingaben angeordnet. Neuestens hat derselbe die weitere Einstellung von 48 Eingaben und die Umwandlung einer Anzahl halbjähriger Eingaben in ganzjährige anbefohlen. Gleichzeitig ist eine Verordnung ergangen, welche die eindringliche Aufforderung an alle Angehörigen der Armee richtete, die angestrebte Vereinfachung des Schreibgeschäftes im eigenen Wirkungskreise mit allen Mitteln zu unterstützen. Soll das angestrebte Ziel erreicht werden, dann muß demselben von allen Seiten das volle Verständniß entgegengebracht, an dem Werke von Allen mit aller Kraft und nachhaltigst gearbeitet werden, da es eine nicht wegzueugnende Thatsache ist, daß in den Unterabtheilungen am meisten geschrieben wird und daß diese zahllosen Eingaben, Gelegenheitsmeldungen und Dienstzettel selten über die Kanzlei der nächsten Kommanden hinauskommen. Von dort muß daher Hilfe kommen, dort muß sich die Erkenntniß Bahn brechen, daß nur so viel geschrieben werden soll, als unumgänglich nöthig ist.

(Zustände in den Bocche.) In den Bocche von Cattaro haben sich die Zustände nicht gebessert. Im November und Dezember wurden vom Militärgerichte gegen zweihundert Personen, theils wegen Verschwörung mit den Aufständischen, theils wegen verbotenen Besitzes von Waffen und Munition abgestraft. Die höchste Strafe wurde mit acht Jahren, die niedrigste mit sechs Monaten Kerkers bemessen. Sämmtliche Bewohner von Bobori, welche vor einem Monat die Waffen ergriffen hatten, flüchteten nach Montenegro. So ist jetzt die ganze Krivoscie und ein Theil des Bezirkes Budua ohne Bevölkerung. Die Befestigungsarbeiten dauern trotz der schlechten Jahreszeit fort.

(Ein Wahrspruch der Brünnner Geschwornen.) Der Gerichtshof in Brünn hatte einen wegen schwerer körperlichen Beschädigung Angeklagten freigesprochen, da der von dem Obmanne der Geschwornen verkündete Wahrspruch dahin lautete, daß die auf gerechte Nothwehr lautende Zusatzfrage von den Geschwornen mit elf Stimmen bejaht worden sei. Dagegen wird in dem dem Verhandlungsprotokolle beige-schlossenen Fragebogen durch den Obmann bestätigt, daß die Antwort der Geschwornen auf diese Frage mit elf Stimmen verneinend gelautet. Die Wichtigkeitsbeschwerde der Staatsanwaltschaft gründete sich nun darauf, daß von Seite des Gerichtshofes nicht der im Fragebogen bei der Zusatzfrage vorkommende Wahrspruch, sondern der von dem Obmanne der Geschwornen mündlich kundgemachte Wahrspruch dem Urtheile zu Grunde gelegt worden.

von ihrer Stirn zu strahlen, aber zuweilen war es, als werde sie von einem seltsamen Schauer befallen. Die Stirn umwölkte sich, das Auge starrte vor sich hin, dann schrak sie plötzlich auf, als erwache sie aus einem Traum und antwortete dem besorgten Bräutigam lächelnd, „es ist nichts“, und wurde heiter bis zur Ausgelassenheit.

Am Hochzeitmorgen brachte ihr Tiesen ein Bouquet von Moosrosen. Schon bei dem Anblick der Blumen war sie erbleicht, sie prüfte das Bouquet, und ihre Hand zitterte; solche Blumen hatte Niemand in der Stadt, sie waren aus Lindenau's Garten.

Der Blick der Mutter brachte sie wieder zu sich; Albertine fühlte, daß sie nahe daran gewesen, das Geheimniß zu verrathen, welches sie tief in ihrem Herzen verschlossen.

„Du kennst diese Blumen“, sagte lächelnd Tiesen, der ihre Bewegung nicht bemerkt hatte, da er voll von der Ueberraschung war, die er ihr bereiten wollte; „ich habe das Gut gekauft, welches Du so gern besuchst, und bringe es Dir zur Morgengabe.“

„Du hast es gekauft!“ rief sie in einem so eigenen Tone, daß er befremdet aufschaute, und daß sie selbst davor erschrak. „Ich glaubte Dich nicht so vermögend“, setzte sie erröthend hinzu, „das ist zu viel!“

„Es ist ja für uns beide“, erwiderte er. „Uebrigens habe ich auch bei dem Kauf Glück gehabt. Es waren bereits fünfzigtausend Thaler geboten, als es plötzlich hieß, Graf Lindenau wolle nicht verkaufen. Gestern wurde mir das Gut für die Hälfte angeboten. Der Graf scheint Geld nöthig zu haben.“

Albertine schaute bei diesen Worten unwillkürlich auf ihre Mutter und sah in dem Auge derselben eine Thräne perlen. Der trübe Blick der Mutter ließ ihr keinen Zweifel, daß sie dasselbe fühlte, was ihr Herz in diesem Moment überwältigend ergriff: Lindenau verkaufte nur, damit sie in dem Hause wohne, das er für sie eingerichtet, und das ihr so lieb von Kindheit an gewesen, und wo Lindenau's verstorbener Vater sie so oft scherzend die zukünftige Herrin von Lindenau genannt.

Sie vermochte es nicht, die Thränen ins Auge zurückzudrängen, kein Wort der Erklärung dem betroffenen Baron zu geben; Alles, was sie seit jenem Tage gefühlt, wo Lindenau von ihr geschieden, bestürmte das Herz und ließ es bluten.

„Du bist unglücklich“, flüsterte die Mutter, während Tiesen aus Barmherzigkeit zurücktrat; „noch ist es nicht zu spät — Tischen, soll ich es ihm sagen, daß Dein Herz einem Anderen gehört? — Du bist ihm Wahrheit schuldig,

ehe Du vor Gott das Gelübde ablegst, mache Dich nicht elend durch falsche Scham.“

„Ich bin nicht unglücklich“, rief sie, nach Fassung ringend, und versuchte zu lächeln, „es war nur eine Schwäche, sie ist vorüber.“

„Tischen — ich beschwöre Dich!“

„Es ist vorüber!“ und ihre Stimme klang

rauh, „es ist Thorheit, daß ich an ihn denke.“ Damit streifte sie sanft den Arm der Mutter ab, ging auf Tiesen zu und reichte ihm die Hand.

Bleich, aber stolz aufgerichtet wie eine Lilie, trat sie vor den Altar.

Als die Zeremonie vorüber war, sank sie laut schluchzend an die Brust der Mutter. „Glaube mir“, flüsterte sie, „ich hoffe noch glücklich zu werden. Nie, niemals hätte mein Stolz es vermocht, Jemanden die Hand zu reichen, der mich verstoßen konnte. Ich habe ihn geliebt, aber ich will ihn vergessen.“

„Das ist jetzt Deine Pflicht“, seufzte die Mutter, „Gott möge Dir helfen!“

Das Verhältniß, in welchem Graf Lindenau zur Familie Emsbach stand, ist genügend angedeutet worden.

(Fortsetzung folgt.)

In Erwägung nun, daß im vorliegenden Falle zwischen dem mündlich abgegebenen und dem schriftlich verzeichneten Wahrspruch ein direkter Widerspruch besteht; daß jedoch die bei der Verkündigung des Wahrspruches zugegen gewesenem Geschwornen den Inhalt desselben, wie solcher durch ihren Obmann verlautbart wurde, ohne Widerspruch entgegennahmen, erachtete der Oberste Gerichtshof, daß es an der gesetzlich gebotenen Gewißheit über das eigentliche Resultat der Abstimmung der Geschwornen bezüglich der erwähnten Zusatzfrage umsomehr mangle, als die Wahrscheinlichkeit nicht ausgeschlossen ist, es sei in der Aufzeichnung der Abstimmung im Fragebogen ein Irrthum unterlaufen. Der Kassationshof konnte daher auch den im Fragebogen verzeichneten Wahrspruch seiner Entscheidung nicht zu Grunde legen und mußte vielmehr annehmen, daß der Umstand, ob der Angeklagte im Zustande der Nothwehr gehandelt habe, durch den Wahrspruch der Geschwornen nicht in unzweifelhafter Weise festgestellt sei. Demnach wurde, unter Stellung der Nichtigkeitsbeschwerde, das Urtheil aufgehoben und die Sache zur neuerlichen Verhandlung verwiesen. Offenbar hatte der Vorsitzende jener Schwurgerichts-Verhandlung den Widerspruch erst nach gefälligem Urtheile entdeckt; auffallender aber bleibt es, daß der Obmann der Geschwornen, der doch die Antwort aus dem Fragebogen abliest, das Gegentheil von dem verkünden konnte, was auf dem Bogen geschrieben stand.

(Lumpenball.) Am 26. d. M. wird zu Wien (Schwender's Kolosseum) ein „Lumpenball“ stattfinden. Das Komite versendet Einladungskarten in der Form und Ausstattung eines Wechsels, gezogen von „Humor und Satire“ auf den betreffenden Lumpengast. Als Giranten erscheinen Chevalier Charles de Pomidl, Paradeplatz Nr. Sicher; Adela Schmutzeder, Vorsteherin des Dienstboten-Spar-Kassebüchel-Verputzungs-Instituts; Felix Redl, Gratiszigarrenkäufer; die Wiener Defraudanten- und Geldladel-Ausräumungs-Genossenschaft; Arabi Pascha in Egyptisch Erblien; das Länderschacher- und Steuergelder-Verputzungs-Konfortium, unbekannt wo und die Italia irredenta, explodirende Zigarren-, Bomben-, Petarden- und Höllemaschinenfabrik in Rom. Der Unterdruck auf dem Schilde des Wechsels zeigt neben anderen harmloseren Lumpen das Bild eines Bucherers: „Nacht der ä Getös — I nimm bloß fünfzig per mes“, und eines jugendlichen Schwindlers: „Wie i g'legn bin noch in Windeln — War i Meister schon im Schwindeln.“

(Wie der Großstaat achthundert Studenten unterbringt.) Eine Versammlung, welche in Graz getagt, wendet sich an das Abgeordnetenhaus, um für das erste Staatsgymnasium der Landeshauptstadt eine Behebung unerträglicher Mißstände zu fordern; in diesem Schriftstücke heißt es u. A.: „An dieser Staatsanstalt hat ein Direktor mit dem für ein Gymnasium berechneten Apparate an Professoren, aber mit sehr vielen Supplenten, achtzehn Klassen, mit über achthundert Schülern zu leiten. Dieser Organismus ist in vier Gebäuden untergebracht, die zum Theil nicht einmal in Verbindung stehen. In diesen vier Gebäuden sind nur wenige Räume, die für Schulzwecke geeignet wären. Alle sind mehr oder minder niedrig, finster, lustlos, ungerechnet die unzähligen, übrigen Mängel, von denen nur die unzulänglichen, finsternen, engen, schlecht disponirten Treppen hervorgehoben seien, die im Falle eines Brandes eine imminente Gefahr in sich schließen. Man war gezwungen, der Dunkelheit durch Einführung von Gas zu begegnen und so den Kindern das wichtigste Lebenselement zu rauben. Unglaublicherweise hat man nun auch noch in diesen elenden Räumen die Gaseinführung so gemacht, daß ein Ausströmen des unverbrannten Gases und in Konsequenz dessen Kopfweh, Ueblichkeiten eine stehende Klage; man hat die ungeeignetste Form der Brenner gewählt, so daß offenes, flackerndes Licht die Augen nerven zu Grunde richten muß. Andererseits hat man in das eine der vier Häuser überhaupt keine Beleuchtung eingeführt, trotzdem die daselbst befindlichen drei Klassen mit die dunkelsten sind,

so daß die hieher verurtheilten zirka hundert- undvierzig Jünglinge während der halben Wintersonnenzeit ihr Sehvermögen bis an die Grenzen der Möglichkeit überanzustrengen und so zu Grunde zu richten gezwungen werden. Kurzsichtigkeit ist die Folge dieser Unterlassungs-sünde und ist der schon angerichtete Schaden ein schrecklicher.

Marburger Berichte.

(Graf Bissingen †.) Die Hufarenoffiziere Baron Berg und Graf Bissingen in Telna liefen am 9. d. M. Schlittschuh auf der Donau, als plötzlich das Eis einbrach und Beide unter demselben verschwanden. Durch rasche Hilfe wurde Baron Berg noch gerettet; Graf Bissingen fand aber den Tod. Dieses Schicksal des geachteten Offiziers, der beim letzten Garnisonswechsel mit dem Hufarenregiment Nr. 7 Marburg verlassen, erregt allgemeine Theilnahme.

(Turnverein zu Pettau.) Dieser Verein zählt 30 ausübende und 14 unterstützende Mitglieder und läßt die Jöglinge der Gewerbe- und Handelsschule (32 an der Zahl) jeden Sonntag im Turnen unterrichten.

(Für arme Schulkinder.) Schulfreunde in Rann hatten zum Besten armer Schulkinder ein Tanzfränzchen mit Glückshafen veranstaltet und belief sich der Reinertrag auf 60 fl.

(Gegen die Reblaus.) Im Ackerbau-Ministerium tagt eine Fachkommission zur Erforschung und Bekämpfung der Reblaus; unter den Mitgliedern befinden sich als Vertreter des steirischen Weinlandes die Herren: Julius Hansel, Obmann der Landeskommision in Rann — Dr. Julius Müller, Vicepräsident der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft von Marburg und Freiherr von Moskon, Gutsbesitzer in Pischg.

(Uferschutz.) Am Drauströme in Pettau sollen Bauten zum Schutze des Ufers ausgeführt werden und findet die Verhandlung betreffs Ueberrahme der Arbeiten am 25. Jänner im Saale des dortigen Rathhauses statt. Die Kosten sind auf 2165 fl. 75 kr. veranschlagt.

(Reichsraths-Kandidat Basitsch.) Die national-klerikale Partei soll beabsichtigen, bei den nächsten Reichsraths-Wahlen für den Kreis Cilli (Städte und Märkte) den früheren Generalkonsul von Sarajevo, Ministerialrath Basitsch, Besitzer des Lahnhofes bei Cilli, als Kandidaten aufzustellen. Diesen Wahlkreis vertritt jetzt bekanntlich Dr. Richard Foregger.

(Verschiedene Courage.) In einem Vergnügungslokale, in welchem Wandtafeln erlitten, nicht vor einer bestimmten Stunde zu rauchen, hatte sich ein k. k. Offizier doch eine Zigarre angezündet. Auf das Verbot aufmerksam gemacht, sagte der betreffende Herr: „Den möchte ich kennen, der mir das Rauchen verbieten könnte.“ Doch mit des Vorgesetzten Mächten ist nicht gut rechten. Denn als ein Stabsoffizier die Bemerkung machte: „Herr R... Sie rauchen ja?“ — „Nur kalt“, war die Antwort.

(Geschworne.) Für die nächste Sizung des Schwurgerichtes Cilli sind folgende Herren aus- gelost worden: Hermann Schnitzer Edler von Lindenstamm, Gutsbesitzer in Schönstein — Fr. Jglitsch, Kaufmann in Rann bei Pettau — Karl Wenigerholz, Färbermeister in Polstrau — Franz Goveditsch, Grundbesitzer in Franz — Dr. Johann Drosel, Advokat in Marburg — Ant. Pöhl, Grundbesitzer in Gomilsko — Franz Kermeg, Grundbesitzer in St. Benedikten — Josef Peg, Hausbesitzer in Brunndorf — Friedr. Fehr, Gemeinde-Vorstand in Drachenburg — Felix Schindler, Handelsmann in Steinbrück — Otto Erber, Gewerke in Hohenmauthen — Anton Wagner, Gastwirth in Pragerhof — Johann Schepitz, Handelsmann in Gonobitz — Franz Fasching, Professor in Marburg — Friedrich Zinauer, Grundbesitzer in Ober-Jakobs- thal — Karl Pfrimer, Hausbesitzer in Mar- burg — Mathias Kräßer, Hausbesitzer in Marburg — Johann Klein, Rechnungsführer in Retie — Alois Felber, Hausbesitzer in Mar- burg — Ludwig Brißnig, Bergverwalter in Lofe — Gustav Jeuniter, Handelsmann in

Pettau — Michael Kovatschitsch, Grundbesitzer in Drachenburg — Gustav Warena, Bank- direktor in Marburg — Wenzel Bittner, Ad- junkt in Lofe — Andreas Schmidt, Grund- besitzer in Podpetsch — Josef Steyer, Bürger- meister in Luttenberg — Ignaz Alt, Grund- besitzer in Kirchberg — Martin Plefintschnigg, Realitätenbesitzer in Ober-Raswald; Anton Bajek, Grundbesitzer in Ponigl — Andreas Turza, Handelsmann in Pettau — Josef Soltag, Grundbesitzer in St. Leonhardt — Salomon Ruschitschka, Handelsmann in Mar- burg — Friedrich Streicher, Gastwirth in St. Leonhardt — Anton Hochnek, Grundbesitzer in Stadelndorf — Dr. Guido Ebre, Advokat in Rann und Anton Köfner, Grundbesitzer in Fraßlau: Hauptgeschworne; Andreas Pratter, Kaffeefieder — Josef Herzmann, Hausbesitzer — Ernst Janinger, Hausbesitzer — Adolf Pratter, Gastwirth — Eduard Weiß, Haus- besitzer — Franz Cölestin, Fleischermeister — Adolf Marek, Apotheker in Cilli — Johann Suppanz, Weinändler in Gaberje bei Cilli und Josef Schigan, Riemer in Sachsenfeld: Ersatzgeschworne.

(Vom Theater.) Die für nächsten Freitag anberaumt gewesene erste Aufführung der Operetten-Novität „Apajune der Wassermann“ wurde wegen der an diesem Tage stattfin- denden Offiziers-Abend-Unterhaltung auf Dienstag den 23. Jänner verschoben. — Samstag den 20. d. M. geht zum Benefize der jugendlichen Liebhaberin Frä. Langhammer das sehr beliebte Lustspiel „Durch die Inten- danz“ und Sonntag Berla's lustige Posse „Durchgegangene Weiber“ mit Frä. Leeb und den Herren Fenster, Neumann und Westen in den Hauptrollen in Szene.

Letzte Post.

Zu Brünn wird ein großer Kreditverein für deutsche Gewerbsleute gegründet.

In Lemberg haben Hausdurchsuchungen bei Sozialdemokraten stattgefunden.

In Folge des Steigens der Drau sind zu Esseg die Festungsschanzen und die Promenade unter Wasser.

Zu Karlowitz ist das Wasser in die Stadt eingedrungen.

Das preussische Abgeordnetenhaus geneh- migt die Vorlage, betreffend eine Unterstützung von drei Millionen für die Wasserschädigten am Rheine.

England beabsichtigt, für die Verwaltung Egyptens eine Art konstitutionellen Beirathes der Regierung zu schaffen.

Der Sonderausschuß des italienischen Ab- geordnetenhauses wird dieser Tage den Zeit- punkt für die Wiederaufnahme der Baarzah- lungen festsetzen.

Vom Büchertisch.

Wenn man überblickt, was in den bis jetzt erschienenen Nummern des neuesten, einund- dreißigsten Jahrgangs von „Illustrirte Welt“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, vormalis Eduard Hallberger) schon geleistet wurde, so findet man die außerordentliche Verbreitung und Beliebtheit dieser Zeitschrift in der Fami- lie vollkommen begreiflich. Neben der Fülle schöner, anziehender Illustrationen, theils Genrebilder, theils von Begebenheiten fern und nah, gibt die „Illustrirte Welt“ in den Romanen Leistungen hervorragender Schriftsteller, die Spannungskraft und interessanten Stoff mit Gediegenheit vereinen, daneben bringt sie in bunter Abwechslung eine Menge kleiner Er- zählungen und Novellen, die alle Töne an- schlagen, von der heitersten Humoreske an bis zur tiefsten Schicksalswendung. Wie in frü- heren Jahren finden wir auch diesmal sorg- fältig ausgewählte praktische Rezepte, Mitthei- lungen aus allen Gebieten des Lebens, der Industrie, Anekdoten, Scherze, Spiele für Kin-

der, medizinische und andere beratende Korrespondenz, Anfragen aus dem Publikum, Lotterieziehungen, und auf dem Umschlag eine höchst stoffreiche Chronik der Tagesbegebenheiten. Wahrlich für den Preis von nur 15 Pfennig pro Nummer ein Reichthum und eine Gediegenheit des Gebotenen, die nur erklärlich und möglich wird durch die große, immer steigende Verbreitung dieser Zeitschrift durch alle Volksklassen.

Stadt-Theater in Marburg.

Mittwoch den 17. Jänner 1883:

Der verwunschene Prinz.

Schwank in 3 Akten von J. von Plöb.

Nr. 515.

47

Kundmachung.

Die Herren Kaufleute und Professionisten, welche für die Stadtgemeinde Marburg Waaren oder Arbeiten liefern, werden hiemit aufmerksam gemacht, daß jede Bestellung mittelst eines vom Stadtrathe unterfertigten Bestellscheines erfolgen muß. Diese Scheine sind den betreffenden Rechnungen beizufügen, und werden nur solche Rechnungen zur Zahlung angewiesen, welche mit den betreffenden Bestellscheinen belegt sind.

Stadtrath Marburg, am 10. Jänner 1883.

Der Bürgermeister-Stellvertreter:

Bitterl.

Einladung

zu der am 17. Jänner 1883 um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends im **Speisesaale des Casinos** stattfindenden

Lokal- & Consortial-Versammlung der **Marburger Mitgliedergruppe des I. allgemeinen Beamten-Vereines** der österr.-ungar. Monarchie.

Tagesordnung.

A. Lokalausschuss-Angelegenheiten.
Geschäftsbericht.

B. Consortial-Angelegenheiten.

Berathung und Beschlussfassung über die Punkte a, b, d, e, g, h, i und k des § 30 des Statutes des Marburger Spar- & Vorschuss-Consortiums des I. allgem. Beamten-Vereines.

Anmerkung. Die P. T. Herren Mitglieder, namentlich die Herren Consorten, werden dringend gebeten zahlreich zu erscheinen, weil die Versammlung nur beschlussfähig ist, wenn wenigstens 30 Consorten anwesend sind.

Sollte diese Versammlung nicht beschlussfähig sein, so findet 8 Tage darauf d. i. am 24. Jänner 1883 die zweite Versammlung statt, welche bei jeder Anzahl der erschienenen Consorten beschlussfähig ist.

Marburg, am 12. Dezember 1882.

Joh. Gutscher,
Obmann.

(15)

Ein Lehrlinge

wird in einer hiesigen Glas-Handlung aufgenommen. Grundbedingung: Kenntniß der slovenischen Sprache.

(51)

Anfrage in der Exped. d. Bl.

Das allein preisgekürzte Buch mit Abbildungen) über das Wesen und die Heilung der durch Selbstschwächung und Ansteckung entstandenen **geheimen Krankheiten**, Schwachzustände etc. sendet an Jedermann auf Verlangen unentgeltlich **Dr. Rumler**, Berlin, Prinzenstraße 45. 1407

Kein Schwindel!

Durch E. Bußbach, prakt. Arzt (31 ganz neu erfundenes Universalmittel gegen

Magenkrämpfe.

Diese aus Pflanzen und Mineralien gewonnene Tinctur heilt **schnell und sicher** die **Magenkrämpfe**, für **starke Esser** besonders auch anzupfehlen, **besser** wie Speisepulver. **Wirkung überraschend.**

1 Flacon 70 kr. ö. W.

Wo zu haben sagt die Exp. d. Bl.

Lotto-Ziehungen vom 13. Jänner.

Graz: 41 90 4 73 63.

Wien: 81 65 36 43 40.

Wichtig für Gichtkranke!

„Neuroxylin.“

vom Apotheker **Julius Herbabny** in Wien

bereiteter

Pflanzen-Extract,

bisher unerreicht in seiner Wirkung bei allen Formen von

Gicht und Rheumatismus, Nervenleiden,

als: Gesichtsschmerzen, Migräne, Hüftweh, (Schias) Ohrenschmerzen, rheum. Zahnschmerzen, Kreuz- und Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeiner Muskelschwäche, Zittern, Steifheit der Glieder in Folge von längeren Märschen oder vorgerückten Alters, Schmerzen in verheilten Wunden, Lähmungen etc. etc.

Anerkennungs-Schreiben.

Herrn Jul. Herbabny, Apotheker in Wien.



Ihr ausgezeichnetes Fabrikat Neuroxylin hat mich nach Verbrauch eines Fläschchens von meinem einjährigen, heftigen und lästigen Schmerz im rechten Vorderfuß, welchen ich mir auf der Jagd durch Rasse zugezogen, und der allen früher angewandten Mitteln trozte, gänzlich geheilt, wofür ich Ihnen nicht nur meinen tiefsten Dank ausspreche, sondern auch Ihr vorzügliches Neuroxylin allgemein public zu machen mich verpflichtet fühle.

Sara (Dalmatien).

Math. Marovich, pens. Mil.-Beamter.

Bitte unter untenstehender Adresse 14 Flacon starkes Neuroxylin nach Berlin zu senden, wofür der Betrag beiliegt. Dem Patienten bekommt das Neuroxylin gegen sein schweres Nervenleiden so gut, daß er sich Mühe gibt, dasselbe überall bestens zu empfehlen.

Salzbrunn in Eschl., am 21. September 1882.

Leuchtenberger & Co.

Neuroxylin dient als Einreibung, 1 Flacon (grün emball.) 1 fl., die stärkere Sorte (rosa emball., gegen Gicht und Lähmungen) 1 fl. 20 kr., per Post 20 kr. mehr für Packung

Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beige gedruckte behördlich protokolll. Schutzmarke.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des **Julius Herbabny**, Neubau, Kaiserstraße 90.

Depot für Süd-Steiermark in Marburg bei Herrn Apotheker **J. Baccalari**.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:

Gilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: H. Müller. Feldbach: J. König. Graz: Ant. Redwed. Leibnitz: D. Ruppheim. Pettau: C. Behrbalk, P. Glafsch. Radkersburg: Casar Andrieu. 1215

TRIESTER AUSSTELLUNGS-LOTTERIE

(25) Ziehung unwiderruflich am

18. Februar 1883.

1. Haupttreffer: baar 50.000 Gulden oder 8.800 Ducaten.
2. Haupttreffer: baar 20.000 Gulden oder 3.500 Ducaten.
3. Haupttreffer: baar 10.000 Gulden oder 1.750 Ducaten.
4. Haupttreffer: Halsband und Ohrringe mit Brillanten, Werth 10.000 Gulden.

Vier Treffer: Goldschmuck mit Brillanten und Perlen im Werthe von je 5000 fl.

Fünf Treffer: Diverse Schmuckgegenstände im Werthe von je 3000 fl.

987 Treffer im Werthe von je 1000, 500, 300, 200, 100, 50 und 25 Gulden.

1000 Treffer
im Werthe von
fl. 213.550.

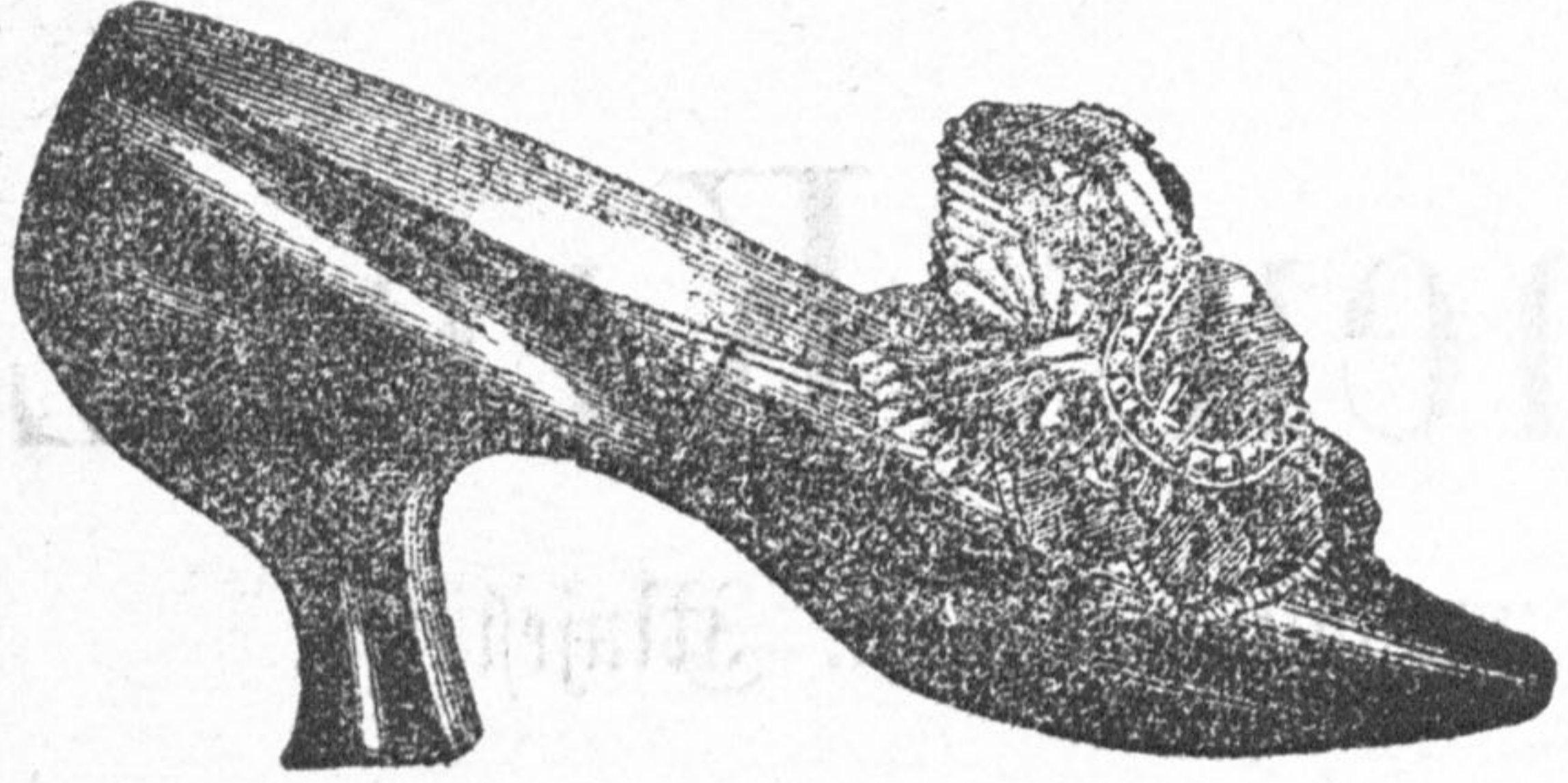
Ein Los 50 Kreuzer!

1000 Treffer
im Werthe von
fl. 213.550.

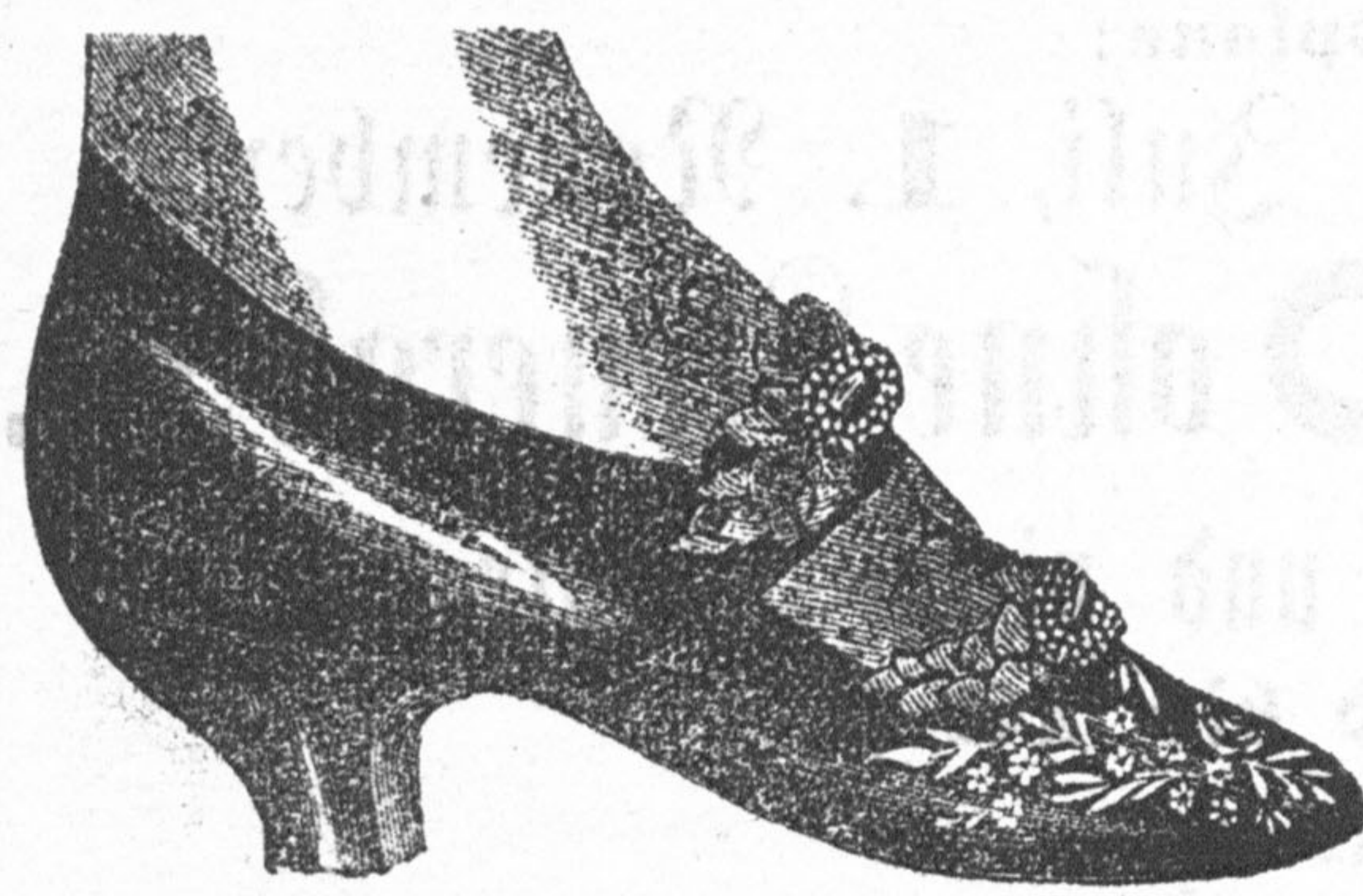
Bestellungen unter Beifügung von 15 kr. für Postportospesen sind zu richten an die

TRIEST, **Lotterie-Abtheilung der Triester Ausstellung** Filiale WIEN, Fleischmarkt Nr. 2.
P. Grande N. 2.

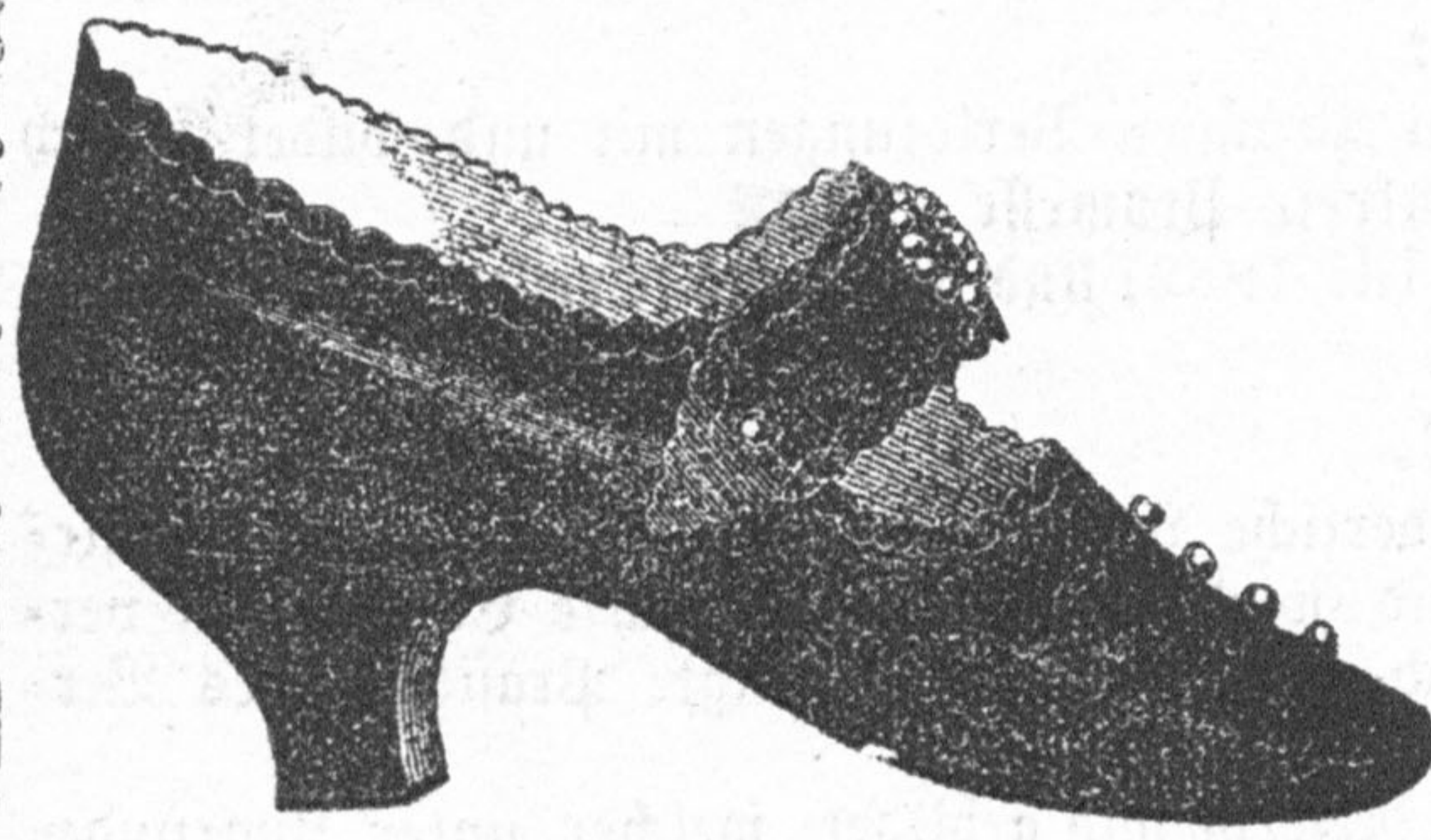
Die
**Schuhwaren-
Niederlage**



A. KLEINSCHUSTER

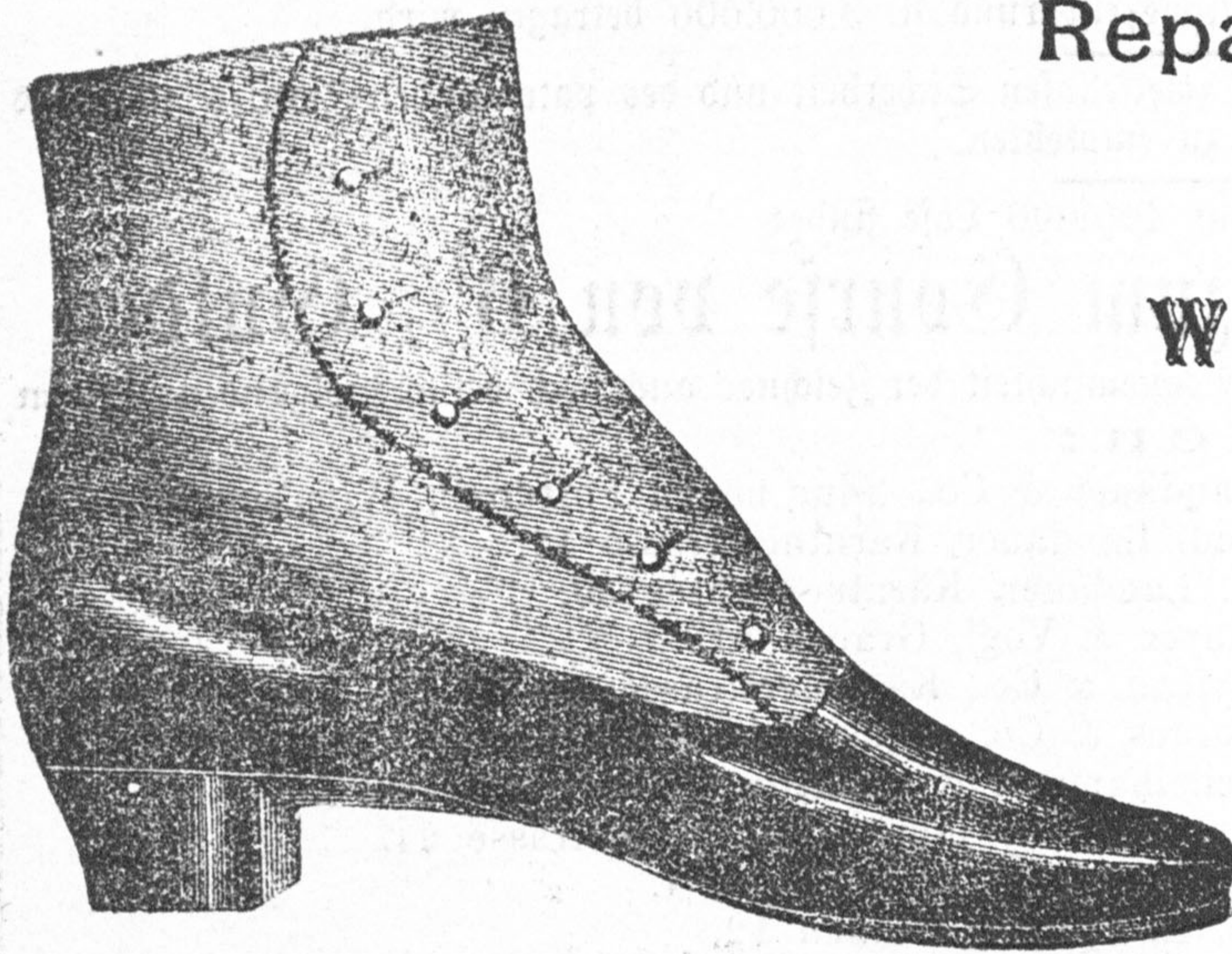


Herrengasse 33

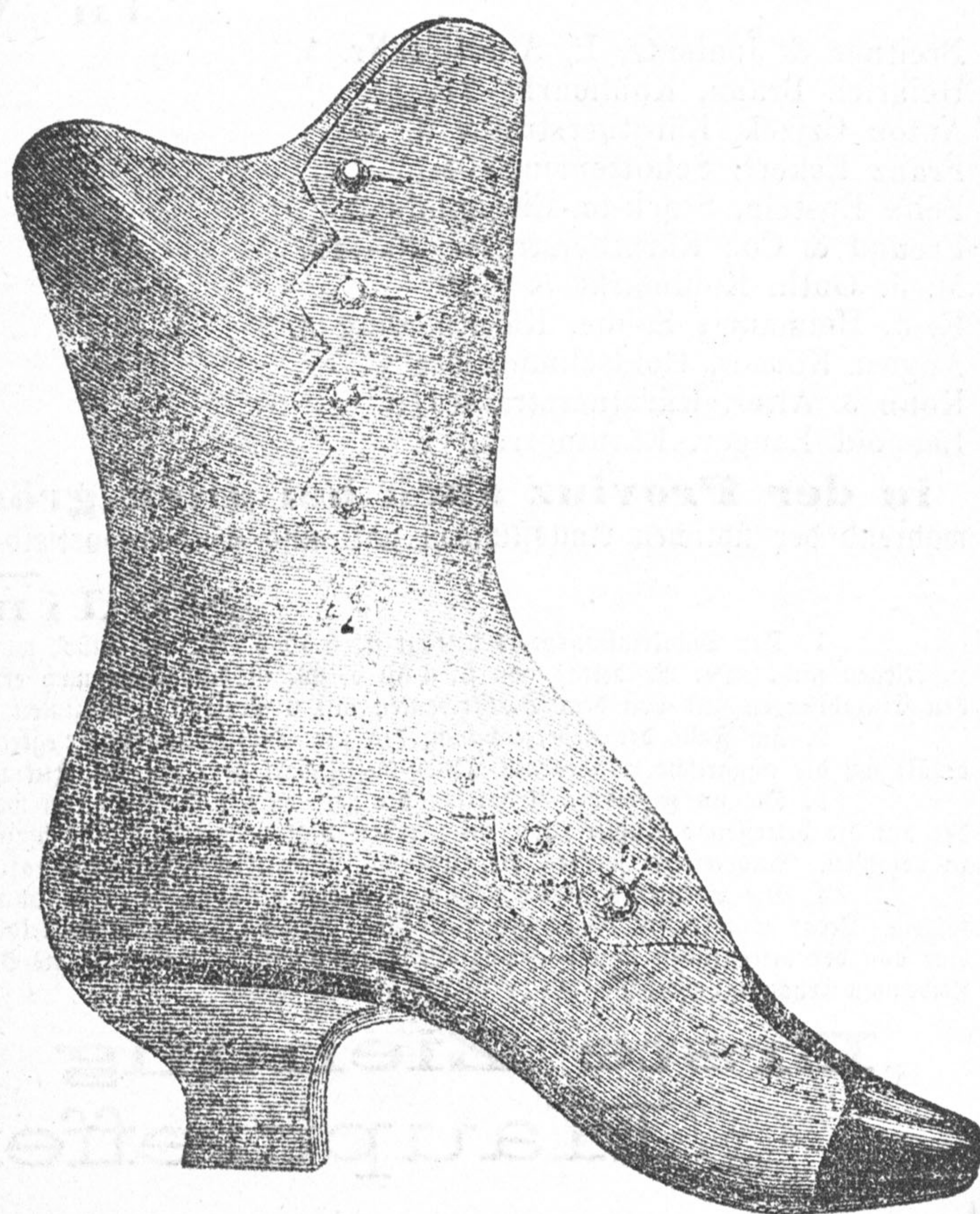


empfiehlt einem P. T. Publikum das
reich sortirte Waarenlager vom
kleinsten Babi-Schuhel bis zum
stärksten Strapaz-Herren-Stiefel.

Bestellungen nach Maasse werden genauest und
billigst in möglichst kurzer Zeit ausgeführt.
Reparatur schnellstens geliefert.



Glanzwichse.
Wasserdichte Ledersalbe.



Subscriptions - Einladung.

Lotterie-Anlehen

des Vereines vom

Ungarischen Rothen Kreuz

Unter dem Allerhöchsten Protektorate Ihrer kais. und apostolisch königl. Majestäten.

Auszug aus dem Verlosungsplane:

Jährlich 3 Ziehungen: 1. März, 1. Juli, 1. November.

Haupttreffer fl. 120,000 ohne Steuerabzug.

fl. 50.000, 25.000, 15.000, 10.000 und viele Nebentreffer,
kleinster Treffer 6 fl., steigend bis 10 fl.

Der Zweck des Anlehens

ist die Beschaffung eines Fonds zur Pflege und Unterstützung verwundeter Krieger und deren Angehörigen.

Vorthelle des Anlehens:

Jedes Los, welches mit dem kleinsten Treffer gezogen ist, spielt bei allen späteren Prämien-Verlosungen mit und bildet sonach eine auf 51 Jahre laufende Stempel- und gebührenfreie Promesse. Im Sinne des auf dieses Lotterie-Anlehen Bezug habenden Gesetzes (Ges.-Art. XLI. 1882) sind Lose und Treffer von Stempel, Steuer und Gebühren befreit.

GARANTIE.

Der zur Bezahlung der Treffer und Amortisation des Anlehens erforderliche Lotteriefond besteht aus sofort realisirbaren Werthpapieren, welche zur Anlage von Pupillen-Geldern geeignet sind, und wird durch eine gemischte Commission verwaltet, deren Präsident immer der jeweilige, durch den Verein gewählte und durch Se. Majestät bestätigte Präsident des Vereines vom Rothen Kreuze in den Ländern der heil. Krone Ungarns sein wird.

Außerdem wird zur weiteren Sicherstellung des Lotterie-Anlehens ein Reservefond gebildet, welcher unter Zugrundelegung einer Verzinsung von 5 Percent nach Ablauf der Amortisationsfrist rund fl. 3,000.000 betragen wird.

In Anbetracht der Vorthelle des Verlosungsplanes, der zweifellosen Sicherheit und des patriotischen Zweckes ist dieses Effect als das **billigste, sicherste und vortheilhafteste Los** zu empfehlen.

Die öffentliche Subskription auf 400.000 Lose findet

Montag den 22. Januar 1883 zum Course von 6½ Gulden

außer bei der bereits veröffentlichten Subskriptionsstelle zur größeren Bequemlichkeit der Zeichner auch noch bei nachfolgenden Firmen in Wien:

Breitner & Jonientz, I., Am Hof Nr. 5.
Heinrich Braun, Kohlmarkt 24.
Anton Czjzek, Kärntnerstrasse 3.
Franz Eckert, Schottenring 14.
Felix Epstein, Stock-im-Eisenplatz 3.
Freund & Co., Kärntnerstrasse 40—42.
M. J. Guth, Kohlmarkt 5.
E. J. Heimann's Söhne, Kärntnerring 3.
August Körner, Goldschmidgasse 7.
Kohn & Alter, Kärntnerstrasse 19.
Leopold Langer, Kärntnerring 1.

Landauer & Co., „Zur neuen Fortuna“, Wipplingerstr. 30.
Isid. Landauer, Kärntnerstrasse 14.
R. Landauer, Kärntnerstrasse 36.
Mayer & Vogl, Graben 21.
Nyitrai & Co., Kärntnerstrasse 23.
Porges & Co., Augustinerstrasse 2.
Schelhammer & Schattera, Kärntnerstrasse 20.
Anton Schey junior, II., Praterstrasse 21.
J. H. Singer, Schottenring 4.
M. A. Spitzer, Graben 12.
Werner & Co., Wipplingerstrasse 45.

in der Provinz auch bei allen grösseren Bank- und Wechselrgeschäften während der üblichen Amtsstunden statt und werden dortselbst auch schon vorher Anmeldungen entgegengenommen.

Bedingungen.

1. Der Subskriptionspreis beträgt fl. 6.50 ö. W. per Stück, wovon fl. 2.— ö. W. per Stück in Barem sofort bei der Subskriptions-Anmeldung zu erlegen sind. Der Restbetrag von fl. 4.50 ö. W. ist drei Tage nach erfolgter Repartitions-Kundmachung zu bezahlen. Die nach diesem Tage zu leistenden Einzahlungen sind von dem Subskribenten mit 6 Percent zu verzinsen, haben jedoch spätestens bis 20. Februar 1883 zu erfolgen.

2. Im Falle der Ueberzeichnung des zur Subskription aufgelegten Betrages findet eine entsprechende Reduktion der gezeichneten Stücke statt und behält sich die ungarische Landesbank-Aktien-Gesellschaft vor, den Repartitions-Modus hiefür festzustellen.

3. Die im Falle der Reduktion der gezeichneten Beiträge frei werdenden, bei der Subskription geleisteten Anzahlungen werden zur Vollzahlung der auf die betreffende Subskription entfallenden Lose verwendet. Die hiezu noch erforderlichen Restbeträge sind innerhalb der in Punkt 1 festgesetzten Frist zu bezahlen. Andererseits werden die etwa sich ergebenden Ueberschüsse sofort bar zurückbezahlt.

4. Die Subskriptions-Anmeldungen haben auf den hiezu bestimmten von den Subskriptions-Stellen unentgeltlich verabfolgten Formularen zu erfolgen. Jeder Subskribent erhält gegen Abgabe der Subskriptions-Anmeldung und der im Punkt 1 bestimmten Anzahlung von fl. 2.— ö. W. per Stück eine von der betreffenden Subskriptions-Stelle ausfertigte Subskriptions-Bestätigung, gegen welche nach erfolgter Publikation die effektiven Lose dem Subskribenten behändigt werden.

(45)

Erste Ziehung am 1. März 1883.

Haupttreffer fl. 120.000.